

# Angst tötet

Die Luxemburger Parlamentarier haben sich am vergangenen 19. Februar dazu durchgerungen, zwei in ihrer Ausrichtung widersprüchliche Gesetzestexte mehrheitlich anzunehmen. Die Gesetzesvorlage der Regierung über die Palliativpflege fand Einstimmigkeit, die „proposition de loi“ Err-Huss wurde mit einer sicheren Mehrheit angenommen. Die diesbezüglichen Debatten verliefen sachlich. Die zugrunde liegenden Themen und Sachverhalte waren ernst und man darf den Abgeordneten eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Gesetzestexten gutwillig unterstellen. Richtig war es auch, die Volksvertreter bei der Abstimmung in dieser heiklen Materie vom Parteizwang zu entbinden und sie allein auf ihr Gewissen zu verpflichten. Sollte dennoch jemand weniger das Gewissen als vielmehr das Ausloten von möglichen Koalitionen an der CSV vorbei bemüht haben, muss er das mit sich selbst ausmachen.

Unbeschadet der Tatsache, dass die aktive Tötung auf eigenes Verlangen nicht mit der christlichen Ethik vereinbar ist, darf man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass eine Mehrzahl von Menschen bei uns sich durchaus mit dem Abstimmungsergebnis bezüglich der beiden Voten zufrieden zeigt. Daran können auch die vom Staatsrat aufgezeigten Widersprüche zwischen den beiden Gesetzesinitiativen und eine mehrheitliche Ablehnung der aktiven Sterbehilfe seitens der Ärzteschaft nichts ändern.

Viele Menschen wännen sich jetzt in einer „doppelten Sicherheit“. Sie können einerseits davon ausgehen, dass sie im Fall einer als unerträglich eingestuften Leidenssituation auf die palliative Pflege zurückgreifen können. „Zusätzlich“ steht ihnen die Möglichkeit der bewussten Lebensbeendigung durch Tötung auf Verlangen offen. Damit erhofft man sich eine größtmögliche Probabilität, einer als sinnlos eingestuften Leidensphase zu entrinnen. Frei nach dem Motto: palliative Betreuung

ist schön und gut aber die sichere Gewähr nicht doch noch dahin sichen zu müssen bietet nur der bestellte Tod. Die, die dennoch versuchen, theologische, ethische und andere Bedenken gegen die aktive Euthanasie vorzubringen, scheitern an einer Gesellschaft, die mehrheitlich nicht vorrangig an philosophischen Überlegungen interessiert ist, sondern sich pragmatisch nach dem richtet, was nützt. Leben in der Endphase wird von vielen als nutzlos und kostenintensiv angesehen. Leid und Krankheit sind von sich aus nie evident, sie werden in einer auf Coolness, Effizienz, Mobilität und Spaß ausgerichteten Gesellschaft erst recht als unzumutbar angesehen. Im Empfinden vieler ist Töten humaner als „sinnloses Warten auf den Tod“.

Die Angst vor einem möglichen Leidensweg – sei es des eigenen oder der eines lieben Menschen – mag eine weitere Triebfeder zu einer breiten Akzeptanz der aktiven Euthanasie sein. Hinzu kommt, die in dieser Frage immer wieder herauf beschworene Selbstbestimmung des Menschen im Sterben. „Mein Leben gehört mir!“ ist ein oft geäußelter Satz in dieser Debatte. Er erinnert an den Slogan „Mein Bauch gehört mir“ im Rahmen der Diskussionen um die strafrechtliche Freigabe der Abtreibung. Wir Menschen des 21. Jahrhunderts sind freiheitsvernarrt. Eine Form der Anwendung der Freiheitsrechte soll die Beauftragung zum Auslösen des Lebens sein. Freiheit besteht demnach darin ihr eigenes Ende herbeizuführen bzw. herbeiführen zu lassen!

An dieser Stelle kann es nicht darum gehen, im Einzelnen auf die angesprochenen Aspekte einzugehen. Die konkrete Umsetzung der beiden Gesetzesinitiativen wird aber noch zu vielen Fragen und Anfragen führen, die uns in den nächsten Jahren innerkirchlich wie gesellschaftlich beschäf-

tigen werden. Hier seien nur einige von ihnen angeführt. Wie stehen die Krankenhäuser in kirchlicher Trägerschaft zur Anwendung der Euthanasie? Wie sehen Krankenhauseelsorger die Begleitung von Sterbenden und ihrer Angehörigen, die explizit eine Tötung verlangen? Wie die Belastungen von Gewissensentscheidungen auf Seiten der Ärzte, des Pflegepersonals, der Patienten und ihrer Angehörigen psychologisch und seelsorglich auffangen? Werden ausländische Schwerstkranke die neue gesetzliche Regelung vermehrt in Anspruch nehmen? Wird es zu einer bewußteren und vertieften Thematisierung des Gewissens bereits in den Schulen kommen? Wie soll Gewissensbildung von statten gehen? Auf welche Hilfen dürfen Christen dabei zurückgreifen? Die Liste wäre fortzuführen.

Aktive Sterbehilfe hat vor ihrer Abstimmung im Parlament viele Fragen aufgeworfen. Sie wird es auch in der Folge tun: allerdings nicht mehr als theoretische Möglichkeit, sondern als praktische Anwendung. Sie werden nicht nur Fachpersonal und Ethiker beschäftigen, sondern den Mann und die Frau von der Strasse und zwar bis in die innerste Kammer menschlicher Verantwortung: das Gewissen. Darüber kann – Gott sei Dank – nicht abgestimmt werden.

Leo Wagener





# Richtig fahren, Kraftstoff sparen

**E**in großer Teil des gegenwärtigen Kraftstoffverbrauchs kann allein durch ein angemessenes Fahrverhalten reduziert werden. Verkehrsexperten schätzen, dass auf diese Weise die Kosten fürs Fahren bis zu 25 % Prozent gesenkt werden können. Folgende Tipps dazu:

- Schneller hochschalten: Wer ohne Gasbetätigung startet und dann sofort in den zweiten Gang schaltet, kommt wesentlich kostengünstiger in Fahrt. Grundsätzlich sollte frühzeitig in den nächsten Gang geschaltet werden, nach ADAC-Angaben bei einer Drehzahl von ca. 2.000 U/ min. Und solange der Motor noch nicht ruckelt, muss auch nicht zurückgeschaltet werden.
- Vorausschauend fahren: Jeder Bremsvorgang vernichtet Energie. Deshalb ist es sinnvoller, vor einer Ampel rechtzeitig das Gas wegzunehmen und den Wagen ohne Auskuppeln ausrollen zu lassen. Steht das Fahrzeug länger als 20 Sekunden, lohnt es sich, den Motor auszuschalten. Bei modernen Autos gilt dies schon für zehn Sekunden. Immerhin rund 1 l/h verbraucht ein stehendes Auto mit laufendem Motor.
- Ballast abwerfen: Getränkekasten im Kofferraum oder nicht benötigte Utensilien verkürzen die Reichweite bis zum nächsten Tankstopp und sollten deshalb immer schnell aus dem Auto geräumt werden. Selbst eine Entrümpelungsaktion des Handschuhfachs kann zur Gewichtsreduzierung beitragen. Besonders ungünstig wirken sich alle außen montierten Aufbauten wie Dachgepäckträger aus. Vergleichsmessungen des ADAC haben ergeben, dass ein leerer Fahrrad-Heckträger den Spritverbrauch um ca. 20 %, mit Fahrrädern sogar um fast 50 % erhöht. Solche Träger sollten deshalb nach dem Einsatz sofort wieder abmontiert werden.
- Elektronische Verbraucher ausschalten: Heimliche Stromfresser sind nicht nur im Haushalt eine tückische Kostenfalle. Gerade im Auto wird oft vergessen, dass den Strom für Licht, Heizung, Klimaanlage, Radio etc. zwar die mitlaufende Lichtmaschine liefert, dass der Motor dafür aber auch entsprechend mehr Kraft aufwenden muss. Wenn Innenraum-Gebläse, heizbare Heckscheibe und eventuell noch eine leistungsstarke Hifi-Anlage im Einsatz sind, kommen leicht einige hundert Watt elektrische Leistung zusammen. Und das kann durchaus einen 0,5 l Kraftstoff auf 100 km ausmachen.

- Tanken, wo es billig ist: Autofahrer müssen nicht jede Benzinpreiserhöhung hinnehmen, wenn sie die Preise bei den Tankstellen ihrer Umgebung regelmäßig im Auge behalten. Manchmal ist ein kleiner Umweg viel Geld wert. Allerdings macht es keinen Sinn, für winzige Preisdifferenzen kilometerweite Anfahrten in Kauf zu nehmen.
- Umrüsten auf Autogas-Antrieb: Nach der Umrüstung des Fahrzeugs auf den schadstoffarmen Autogas-Antrieb kostet das Tanken nur noch rund die Hälfte. Inzwischen bieten viele Hersteller die steuerbegünstigten Autogas-Fahrzeuge auch direkt ab

Werk an (eine Übersicht der Modelle gibt es unter [www.autogastanken.de](http://www.autogastanken.de)).

- Auto auch mal stehen lassen: Wer selbst für die kurze Fahrt zum Brötchenholen nicht aufs Auto verzichten möchte, der sollte sich den Benzinverbrauch auf den ersten 1 - 2 km einmal genauer ansehen. In dieser Warmlaufphase entpuppen sich auch modernste Fahrzeuge als spritfressende 30-l-Autos. Der ADAC empfiehlt für solche Strecken das Fahrrad oder die „Zu-Fuß-Version“.

**RBZ 3/2008**



## Die Arbeitsgruppe Zucht der Lëtzebuenger Jongbauern a Jongwënzer

lädt herzlich ein zum

# 12. Concours du Meilleur Jeune Présentateur

am Sonntag, dem 13. April 2008 ab 10:30 Uhr in der Herdbuchhalle in Ettelbrück

Dieser Rinderzucht Wettbewerb (CMJP) bietet Jungzüchtern ab 4 Jahren die Gelegenheit, ihr Zuchttier einem Richter vorzuführen. Gerichtet werden nicht nur das Zuchttier, sondern auch das fachgerechte Scheren, das Vorführen und die Fotoposition des Tieres. Zugelassen sind sämtliche Rassen im Fleisch- oder Milchtyp.

Die Teilnehmer starten in Kategorien von mindestens 5 Jungzüchtern pro Altersklasse (4-7 Jahre; 8-11 Jahre; 12-16 Jahre; ab 17 Jahre) und pro Tierrasse.

## Tagesablauf

- 7:00 - 9:30 Uhr **Auftrieb**  
Waschen und letzte Vorbereitung der Tiere  
Letzte Übungen im Ring
- 11:00 Uhr **Richten der Kategorie der Jungzüchter ab 17 Jahre**
- ab 12:00 Uhr **Mittagessen**  
Anmeldung bis zum 20. März erfordert unter:  
Tel.: 621 160 106 oder Fax: 26 95 93 52
- 13:30 Uhr **Richten der Kategorie der Jungzüchter von 12-16 Jahre**
- 14:30 Uhr **Richten der Kategorie der Jungzüchter von 4-7 Jahre**
- 15:30 Uhr **Richten der Kategorie der Jungzüchter von 8-11 Jahre**
- 17:00 Uhr **Preisverteilung**
- Nachmittags **Kaffee und Kuchen**  
Kinderanimation, Springschloss, Face Painting

Weitere Informationen unter folgenden Telefonnummern:  
621 160 106 oder 26 95 93 51



CEJA – Seminar in Odense, Dänemark

# Die Wettbewerbsfähigkeit von Junglandwirten sichern

Wie die zukünftige GAP helfen kann

Der Beitrag des CEJA zur GAP-Reform 2013 - 2020



Die Seminarteilnehmer vor der „Academy of Agricultural Business Dalum Landbrugsskole“

In Zusammenarbeit mit dem Conseil Européen des Jeunes Agriculteurs (CEJA) lud die dänische Mitgliedsorganisation LandboUngdom vom 7. bis 10. Februar 2008 zu einem Seminar in die Dalum Landbrugsskole von Odense ein, zu den Themen: *Die Wettbewerbsfähigkeit von Junglandwirten sichern. Wie die zukünftige GAP helfen kann. Der Beitrag des CEJA zur GAP-Reform 2013 - 2020.* Der Verfasser dieses Artikels vertrat den Verband der Luxemburger Jungbauern und Jungwinzer während des Seminars.

Liest man die Jahreszahlen 2013-2020, so könnte man glauben, die GAP-Reform läge noch in ferner Zukunft. Jedoch auch ein Junglandwirt, der sich heute selbständig macht und Investitionen tätigt, muss sich auf zu-

künftige Gegebenheiten vorbereiten. Die Wettbewerbsfähigkeit ist, unter den sich ständig ändernden Bedingungen, die wichtigste Voraussetzung, um sein Unternehmen erfolgreich zu leiten. Wer in puncto Wettbewerbsfähigkeit zu den Besten zählt, hat gute Chancen jede noch so schwere Herausforderung zu meistern - heute und in Zukunft.

## Eröffnungsrede

Das Seminar wurde eröffnet von der EU-Agrar-Kommissarin Mariann Fischer-Boel, die in der Umgebung von Odense ihren Wohnsitz hat. In ihrer Ansprache wies die Kommissarin darauf hin, dass sie sich durch den Health Check bessere Chancen für die Junglandwirte erhoffe. Planungssicherheit bei langfristigen Investitionen wäre vonnöten. Die

Wettbewerbsfähigkeit sei wesentlich damit auf den bestehenden Märkten Fuß gefasst werden kann. Junge Menschen würden einen fairen Wettbewerb fordern. Es müsse sichergestellt sein, dass die Marktinstrumente funktionieren. Die Einführung eines Krisen-Management-Systems sei in aller Munde.

## Regionale Analysen durch die Seminarteilnehmer

Anschließend wurde die aktuelle GAP von den Seminarteilnehmern – die in regionale Gruppen aufgeteilt wurden – analysiert. Ziel dieser Aufgabe war es, die guten bzw. die schlechten Einflüsse der GAP auf die einzelnen EU-Regionen zu bestimmen.

Die Gruppe Nordeuropa, die sich aus den skandinavischen Ländern, sowie Deutschland und den Benelux-Staaten zusammensetzte, begrüßte es, dass die Weiterbildung und die Investitionen von der EU unterstützt werden. Die Agrarpolitik beruhe auf europäischer Politik; eine Re-Nationalisierung müsse vermieden werden. Die Investitionen in Produktionsrechte seitens der Junglandwirte und das historische Modell der Einheitszahlungen wurden jedoch kritisiert. Den älteren Landwirten sollten verbesserte Ausstiegsmöglichkeiten geboten werden, um sich vom Beruf zu verabschieden (z.B. bessere Renten).

Die Gruppe Südeuropa hob hervor, dass mittels der GAP, die Bevölkerung unter besseren Bedingungen im ländlichen Raum leben kann. Allerdings konnte, trotz großer Anstrengungen, der Landflucht keinen Einhalt geboten werden. Der primäre Sektor habe sich gut weiterentwickelt und die Lebensmittelsicherheit sei gewährleistet. Jedoch forderte die Gruppe Unterstützung zur Herstellungsbezeichnung der Produkte. Auch bräuchten die Landwirte eine Einkommensgarantie.

Die Gruppe Osteuropa bemängelt den großen Aufwand an Verwaltung und Bürokratie, die großen Unterschiede zwischen den einzelnen Mitgliedsländern und die kleinen Märkte. Die steigenden Marktpreise kämen dem Zwischenhandel zugute. Die Gruppe forderte bessere Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten, die gleiche Anwendung der Prämienauszahlung in allen EU-Mitgliedsstaaten und mehr Transparenz. Sie täten sich schwer mit der Anpassung an die sich häufig ändernde Politik. Erfreulicherweise stellten sie fest, dass sich die Lage in den osteuropäischen Ländern seit dem EU-Beitritt verbessert hat.

## Herausforderungen und Wettbewerbsfähigkeit

Im zweiten Teil des Seminars – bei dem sich die Teilnehmer wieder in kleine Arbeitsgruppen aufgeteilt – beschäftigte sie sich mit den Fragen:



Blick in den Kongresssaal





*Während des Seminars wurden immer wieder kleine Arbeitsgruppen gebildet, die sich mit spezifischen agrarpolitischen Themen auseinandersetzen*

Welches sind unsere größten Herausforderungen? Wie kann die Landwirtschaft wettbewerbsfähiger gestaltet werden?

Als größte Herausforderungen wurden die immer höheren Qualitätsansprüche, die Schaffung von Arbeitsplätzen und die soziale Akzeptanz des Berufes erwähnt. Die landwirtschaftlichen Produktionen müssten den Kriterien der Nachhaltigkeit entsprechen. Der Umweltschutz sei von hoher Bedeutung. Kein anderer Beruf sei den Auswirkungen des Klimawandels so sehr ausgesetzt wie derjenige der Landwirtschaft. Der Erhalt der Artenvielfalt wird größte Bedeutung zugeteilt. Die Normen in puncto Gesundheit des Tierbestandes seien unbedingt zu berücksichtigen. Neben der Lebensmittelproduktion wird der Bio-Energie Produktion immer größere Bedeutung beigemessen. Die Wasserversorgung sei ein Problem. Schon heute sei die Wasserknappheit in Südeuropa ein Thema.

Um die Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern sei die Aus- und Weiterbildung von zentraler Bedeutung. Die Resultate aus der Forschung sollten in die Praxis umgesetzt werden. Die Unterstützung der investierenden Landwirte soll gewährleistet sein. Die Kennzeichnung der Produkte sollte verbessert werden. Ein Qualitätslabel „Made in EU“ sollte der Importware entgegenstehen und europäische Produkte aufwerten. Die Zusammenarbeit der Landwirte sollte gefördert werden. Leistungsfähige Genossenschaften könnten hier eine wichtige Rolle spielen. Landwirte seien Unternehmer und sollten sich der Öffentlichkeit dementsprechend stellen.

### **Das dänische Agrarmodell**

Das dänische Agrarmodell wirkt liberaler als das hiesige. Die Umweltauflagen sind sehr streng. 64 Prozent der dänischen Landesfläche wird landwirtschaftlich genutzt. Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe ist seit 1970 von 140.200 auf 46.000 geschrumpft. Davon werden deren jedoch nur 17.000 hauptberuflich bewirtschaftet. Die dänische

Landwirtschaft ernährt 15 Millionen Menschen; Dänemark hat allerdings „nur“ 5 Millionen Einwohner.

Die größte dänische Genossenschaft ist in der Zucht von Schweinen tätig. 25,7 Millionen Schweine werden jährlich in 7.800 Betrieben gezüchtet. Dies ergibt 2 Millionen Tonnen Schweinefleisch. 90% der Produktion wird weltweit in 135 Länder exportiert. Andere Mega-Genossenschaften gibt es im Milch- und Rindfleischsektor, in der Eierproduktion... Ein Landwirt, der einer Genossenschaft beitrifft, muss sich seit nunmehr 100 Jahren durch die Unterzeichnung einer Charta verpflichten, seine Produkte an die Genossenschaft zu liefern. Im Gegenzug wird ihm eine gewisse ökonomische Sicherheit gewährleistet.

Ein Beratungssystem steht den Landwirten in Dänemark mit Rat und Tat zur Seite, das von den Landwirten selbst betrieben wird. 38 lokale Zentren stehen in Konkurrenz zueinander. Besonders die wirtschaftlich starken Betriebe, die – man könnte denken, sie wären nicht auf eine Beratung angewiesen – nutzen diese Dienstleistung, um noch besser zu werden.

### **Abschlusserklärung**

*Das wettbewerbsfähige Modell der europäischen Landwirtschaft  
Die Sicht der Junglandwirte*

Eine siebenseitige Abschlusserklärung wurde von allen Seminarteilnehmern gutgeheißen. Die Erklärung kann unter [www.ceja.org](http://www.ceja.org) nachgelesen werden. Hier die wichtigsten Punkte dieser Erklärung:

Die Gegebenheiten im landwirtschaftlichen Milieu haben sich in den letzten Jahren grundsätzlich geändert. Marktinstrumente, welche aus den Zeiten von Milchseen und Butterbergen stammen, wurden reformiert oder laufen aus. Laut CEJA muss die Agrarpolitik neu definiert werden, damit sich die Junglandwirte den Herausforderungen

der Zukunft stellen können. Auch sei die Zeit reif, um konkrete Ideen zu entwickeln, wie der steigenden Nachfrage in der Gesellschaft und dem verstärkten Wettbewerb auf dem freien Weltmarkt, entgegengewirkt werden kann.

Anschließend werden die Themen Globalisierung und internationaler Wettbewerb, Europa und Wettbewerbsfähigkeit in der Erklärung behandelt. In einem Abschnitt, der mit „Instrumente und Werkzeuge zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit von Junglandwirten“ betitelt ist, werden folgende Forderungen gestellt: Landwirte, Interessensgruppen und Institutionen sollten zusammenarbeiten. Junglandwirte benötigen innovative Instrumente um Risiken und Krisen im landwirtschaftlichen Sektor zu meistern. Sie benötigen eine europäische Werbepolitik im Hinblick auf den Weltmarkt. Europäische Produkte müssen als solche gekennzeichnet sein. Die Märkte müssen transparent sein und jeder soll den gleichen Bedingungen unterliegen. Eine gute Zusammenarbeit der Forschung mit der Praxis ist unumgänglich.

Abschließend geben die Junglandwirte dem Leser einen Eindruck von ihren Erwartungen und ihren Visionen zu der zukünftigen EU-Agrarpolitik.

### **Betriebsbesichtigungen**

Im Anschluss an das Seminar standen Besichtigungen eines Schweinezucht- sowie eines Milchbetriebes auf dem Programm. In der nächsten Ausgabe des „Lëtzebuerger Duerf“ wird der Verfasser dieses Artikels diese näher beleuchten.

**Laurent FRANTZ**  
CEJA-Vertreter der LJB-JW



*Nach der Arbeit das Vergnügen:  
Unser CEJA-Vertreter beim Shopping*



Lëtzebuurger Jongbaueren a Jongwënzer - Service Coopération a.s.b.l.

# Unsere Entwicklungsprojekte des Jahres 2007

## 1. Demokratische Republik KONGO - Djuma, Sia, Ngunu

### Schwerpunkt: Bildungseinrichtungen

Ende Juni 2007 teilte uns Schwester Marcelline Luzala, die Verantwortliche des oben genannten Entwicklungsprojektes, in einem Brief mit, dass die technische Umsetzung des zweijährigen Projektes, das seit Anfang des Jahres 2005 mit unserer Unterstützung durchgeführt wurde, abgeschlossen werden konnte.

In einem weiteren Brief vom 6. November 2007, bedankte sich die Regionaloberin der Soeurs de Sainte-Marie de Namur (SSMN) aus der Demokratischen Republik Kongo aufs Herzlichste beim Verwaltungsrat unserer NRO für die genehmigte Unterstützung und für die gute Zusammenarbeit. Einen besonderen Dank sprach sie allen Gönnern unserer Hilfsorganisation aus. Nachfolgend findet der interessierte Leser einen Auszug aus dem besagten Brief:

*Il nous est un agréable devoir de vous adresser cette lettre de remerciement qui accompagne le rapport final du projet.*

*En fait, c'est toute la population de Djuma, Sia et Ngunu qui ont pu profiter, d'une façon ou d'une autre, de ce projet. Les enfants ont de meilleures conditions de logement et d'études; le personnel enseignant et médical jouit de meilleures conditions pour travailler; les travailleurs engagés pour le projet, grâce à leurs salaires, ont pu améliorer leurs habitations et payer les frais sco-*



*Auch in Djuma konnten die verbesserten Schulgebäude planmäßig bezogen werden*

*laire de leurs enfants; les villageois ont appris à mieux soigner leur bétail... et on pourrait continuer...*

*Et que dire des Sœurs de Saint-Marie qui ont joui de la réfection des bâtiments qui les ont abritées depuis de longues années, et qui vont les aider à servir encore bien longtemps cette population qui a tant besoin d'elles.*

*Nous vous demandons de bien vouloir transmettre notre gratitude à tous ceux qui, de près ou de loin, nous ont aidés par ce projet.*

*Que le Seigneur continue à bénir tous vos efforts pour rendre plus humain la condition de tant de nos frères*

*et sœurs qui vivent dans les situations de vraie détresse. Tout cela fait partie de la venue du Royaume qu'ensemble nous essayons d'annoncer.*

*Très respectueusement,  
Sœur Jacqueline Kabala, SSMN  
Supérieure Provinciale des SSMN en RDC*

### Was wurde getan

Schwerpunktmäßig wurden drei verschiedene Einsatzgebiete von dem Projektträger, der lokalen Schwesterngemeinschaft der Soeurs de Sainte-Marie de Namur, ins Auge gefasst. Zum einen ging es um bedeutende Renovierungs- und Umbauarbeiten an Grundschulen,

Lëtzebuurger Landjugend - Jongbaueren a Jongwënzer

## Eis Generalversammlungen 2008 op ee Bléck

### LLJ - JB & JW Zenter a.s.b.l.

**e Freideg, den 29. Februar 2008**

um 20:00 Auer am Café „Um Wier“ zu Useldeng

### LLJ - JB & JW Uewersauer a.s.b.l.

**e Samschdeg, den 8. März 2008**

um 20:00 Auer am Café Groesteen zu Déierbech

### LLJ - JB & JW Cliärref a.s.b.l.

**e Freideg, de 14. März 2008**

um 20:00 Auer am Sall zu Hëpperdang

### LLJ - JB & JW Dikkrich a.s.b.l.

**e Samschdeg, de 5. Abrëll 2008**

um 20:00 Auer an der aler Hôtelschoul zu Dikrech

### LJB & JW - Service Coopération a.s.b.l.

**e Méindeg, den 10. März 2008**

um 20:15 Auer am Centre Convict, Lëtzebuerg/Stad

### LLJ a.s.b.l.

**LJB & LW a.s.b.l.**

**LLJ - JB & JW a.s.b.l.**

**e Freideg, den 11. Abrëll 2008**

um 20:15 Auer am Lycée Technique Agricole zu Ettelbréck





*Unter guten Voraussetzungen kann die fachgemäße Ausbildung der Schülerinnen durchgeführt werden*

Gymnasien und den Wohnungen der Lehrkräfte von Djuma und Sia und zum andern um den Bau und die Ausstattung eines Schulgebäudes für das Unterrichtsfach „Couture“ in Sia. Hinzu kam die Aufstockung und fachliche Betreuung eines Viehkrales in Ngunu.

In der Ausgabe 2007 vom ONG-NEWS wiesen wir darauf hin, dass das Projekt vom 8. bis zum 23. Dezember 2006 einer Prüfung durch eine unabhängige Sachverständige vor Ort unterzogen wurde. Frau Dr. Antoinette KAPINGA besuchte die Stationen von Djuma, Sia und Ngunu und bewertete die Effizienz und das Ergebnis der geleisteten Arbeit in Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Schwestern.

Aufgrund der überwiegend sehr positiven Bewertung empfiehlt die Expertin eine weitere Zusammenarbeit mit diesem Partner. Erste diesbezügliche Gespräche konnten bereits im Juli 2007 in Anwesenheit der zuständigen kongolesischen Schwestern im Mutterhaus der Schwesterngemeinschaft in Namur mit Vertretern unserer NRO geführt werden.

#### *Abschlussbericht*

Im Abschlussbericht, der von einem unabhängigen Prüfer in Kinshasa begutachtet wurde (wie übrigens auch schon die vierteljährigen Verlaufs- und Finanzberichte), weisen die Verantwortlichen des Projektes nochmals auf die schwierigen Transport- und Materialbeschaffungsbedingungen hin, unter denen die Umsetzung des Projektes erfolgte.

Trotzdem blicken die Projektträger mit Genugtuung und Stolz auf die geleistete Arbeit:

In den ersten Monaten des Jahres 2007 konnten die umfangreichen Sanierungsarbeiten an den Schulgebäuden, die seit Februar 2005 in Angriff genommen wurden, abgeschlossen werden.

Der Viehkral verzeichnet weiterhin eine konstante Zunahme des Bestandes, der substantiell zur Eigenversorgung der Schwesterngemeinschaft und

zur Finanzierung der sozialen und schulischen Ordensaktivitäten beiträgt.

Der mit Solarstrom betriebene Rechner mit Internetzugang sowie eine neue Funkanlage, die wesentlich zur Verbesserung der Kommunikation mit der Schwesterngemeinschaft beitragen, sind in Djuma installiert worden. Der zur Mobilität der Schwestern erforderliche Geländewagen ist seit Anfang 2007 einsatzbereit. Ende des Jahres 2007 wurde den Schwestern ein Zuschuss in Höhe von 3.753,48 € für den Aufpreis dieses Geländewagens zugestellt.

Alles in allem kann man somit von einer erfolgreich umgesetzten Aktion im Interesse der lokalen Bevölkerung in Djuma und der weiteren Umgebung schließen. Für den Partner stellte sie eine Herausforderung dar, die sie trotz der bekannten Schwierigkeiten meisterhaft zu bewältigen wusste. Das überaus positive Resultat des Projektes konnte inzwischen die Mitglieder des Verwal-

tungsrates unserer NRO davon überzeugen, eine weitere Zusammenarbeit mit dem Partner in den nächsten Jahren in Ausblick zu stellen. Bis eine weitere Etappe in Djuma umgesetzt werden kann, muss das Projekt auf administrativer Ebene jedoch definitiv abgeschlossen sein. Auch die fachgerechten Vorbereitungsmaßnahmen eines neuen Entwicklungsvorhabens werden noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

An dieser Stelle möchten wir uns insbesondere beim Luxemburger Ministerium für Entwicklungszusammenarbeit bedanken, das 2/3 des Gesamtvolumens der Ausgaben des Projektes, die sich auf 254.123,8 € bezifferten, getragen hat.

#### **2.BENIN – Willy:**

##### *Ausbildung von jungen Bauern (Ferre-école)*

Dieses Entwicklungsvorhaben, das wir seit April 2006 mit unserem lokalen Partner, dem Centre Béninois pour le Développement des Initiatives à la Base - CBDIBA und mit der Unterstützung des Luxemburger Ministeriums für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe in Benin durchführen, wird voraussichtlich im ersten Halbjahr 2008 abgeschlossen werden.

Im Jahresbericht, der uns Ende Januar zugestellt wurde, schreiben die Verantwortlichen, dass der 3. und somit letzte Zyklus der im Projekt vorgesehenen Ausbildung von 95 jungen Bauern/Bäuerinnen bereits im November 2007 durchgeführt werden konnte. Somit konnten deren 5 weitere von der theoretischen und praktischen Ausbildung in den Bereichen Landwirtschaft, Viehzucht und Betriebsleitung profitie-



*In Begleitung des Vorsitzenden unserer NRO, Dechant Leo Wagener, weilten Mitglieder der Lëtzebuerger Landjugend – Jongbauern a Jongwënzer in Benin, um sich von der rechtmäßigen Umsetzung des Kooperationsprojektes zu überzeugen*





In diesen zum Teil neu errichteten bzw. renovierten Gebäuden der Ferme-école fand die Ausbildung der 95 jungen Bauern und Bäuerinnen statt

ren. Auch wenn das angestrebte Ziel – 26% weibliche Teilnehmer – nicht erreicht wurde, so konnten die Verantwortlichen dennoch 19 Frauen in das Schulungsprogramm aufnehmen. Sie weisen darauf hin, dass sie für die Ausarbeitung der Schulung auf die Unterstützung des Ministère béninois de l'Agriculture, de l'Elevage et de la Pêche-MAEP sowie die Direction de la communication agricole et de la formation – DICAFA zählen konnten.

#### *Begleitung der Anwärter im Vordergrund*

Nun kann – im Anschluss an die realisierte Ausbildung – das Augenmerk auf die von den einzelnen Teilnehmern ausgearbeiteten Projekte gerichtet werden, die einen entscheidenden Punkt im Gesamtkonzept dieses Entwicklungsvorhabens darstellen. Diese Projekte beinhalten das Anlegen von Zitrus- und Bananenplantagen, das Bebauen von Sojafeldern und Gemüsegärten, die Zucht von Kaninchen, Schweinen, Schafen, Ziegen und Nagern (Aulacodes).

Bis zum Zeitpunkt des Verfassens des Jahresberichtes 2007 haben 31 Anwärter das von ihnen ausgearbeitete Vorhaben (deren 7 im Bereich der Landwirtschaft und 24 im Bereich der Viehzucht) unter der Begleitung ihrer Betreuer in die Realität umgesetzt. Für die implizierten Partner stellt die weitere Begleitung der Teilnehmer ein Hauptanliegen dar, damit die Unterstützung zur Niederlassung der jungen Unternehmer auf Dauer ihre Früchte trägt.

Die Bestrebungen des Partners, auch die weiteren ausgebildeten Teilnehmer bei der Umsetzung ihrer Vorhaben zu unterstützen, laufen kontinuierlich weiter. Herr Patrice Lovesse, Direktor des CBDIBA, versicherte den Vertretern unserer NRO bei seinem letzten Aufenthalt in Luxemburg im Dezember 2007, dass die Verantwortlichen des CBDIBA ihren Verpflichtungen – trotz einiger unvermeidlicher Rückschläge – unnachgiebig nachkommen.

Zu diesen Rückschlägen zählt der unvorhergesehene Rücktritt des dynamischen Verantwortlichen der „Ferme-école“. Wie uns Herr Lovesse inzwischen

jedoch über E-Mail mitteilte, konnte ein Vertreter in der Person von Herrn Urbain GBEOU eingestellt werden. Der Diplomingenieur der Agrarwissenschaften und Viehhaltung hat seine neue Tätigkeit am 3. Januar aufgenommen und stellt somit ein wichtiges Element in dieser entscheidenden Phase des Projektes dar.

Herr Lovesse teilte uns auch mit, dass der direkte Kontakt zu den Partnern des CBDIBA vor seiner Abreise nach Europa im Dezember 2007 über eine längere Zeitspanne lahmgelegt wurde. Gauner hatten die Telefonleitungen – wie dies in der Vergangenheit schon öfters der Fall war – getrennt, um sich die wertvollen Kupferleitungen anzueignen.

#### *Die Kontinuität der „Ferme-école“ gewährleisten*

Trotzdem sind alle Beteiligten zuversichtlich, dass das Programm fachgemäß im Laufe des ersten Halbjahres 2008 abschlossen werden kann und die Kontinuität der „Ferme école“ gewährleistet ist, um ihrer Bestimmung auch weiterhin gerecht zu werden. Mit Hilfe der getätigten Investitionen im Ausbau der Infrastruktur der Ferme-école und insbesondere der Stallungen, der Aufstockung der Viehbestände und der Optimierung des landwirtschaftlichen Anbaus und der damit einhergehenden Gewinnsteigerung kann dieses Ziel erreicht werden.

Dem Projektpartner wurde Anfang des Jahres 2007 die letzte Rate des vorgesehenen Budgets in Höhe von 71.238,61 € zugestellt. Zusätzlich bewilligte der Verwaltungsrat dem CBDIBA einen Betrag in Höhe von 6.017,54 €, um nötig gewordene Anpassungen an einzelnen Gebäuden der Ferme-école vorzunehmen.



Herr Moreno erläuterte der Besuchergruppe die Unterlagen einer Bäuerin, die im Rahmen des Projektes eine Ausbildung absolvierte

(Fortsetzung in der nächsten Ausgabe des „Duerf“)



# „Es reicht nicht, nur irgendwie und ab und zu etwas religiös zu sein“

Aus dem Hirtenbrief zur österlichen Bußzeit von Bischof Joachim Wanke, Erfurt

Ich sehe Zeiten kommen, in denen wir auf die Frage: „Sind Sie religiös?“ antworten müssen: „Nein. Ich bin nicht religiös. Ich bin ein Christ.“ Und das bedeutet: Ich benutze keine Tarock-Karten. Ich gehe nicht zur Wahrsagerin. Ich glaube nicht, dass die Sterne mein Schicksal bestimmen. (...) Allenthalben ist derzeit wieder von Religion die Rede. Die Zeitungen vermehren, die Deutschen seien doch religiöser als man bislang meinte. Es sei durchaus „in“, sich mit religiösen Fragen zu beschäftigen. (...) Angesichts solcher Umfragen möchte ich meinen: Diese Art von Religiosität, die sich in modischen Stimmungen und esoterischen Praktiken äußert, hat nichts mit dem Christentum zu tun. Man kann (...) religiös sein – und ist deshalb noch lange kein Christ.

**Es reicht nicht, nur irgendwie und ab und zu etwas religiös zu sein. Wir sollen vielmehr Christen sein – und immer mehr Christen werden.**

Dazu gebe ich drei Anregungen.

## 1. Zum Christen gehört Glaubenswissen.

Im Johannesevangelium lesen wir: „Keiner hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, hat Kunde gebracht“ (Joh 1,18).

Das meint: Der Mensch kann sich noch so gründliche und gelehrte Gedanken über Gott und die Welt machen – es bleiben doch nur seine eigenen Gedanken. Und die Philosophie der Vergangenheit und Gegenwart mag noch so tiefe Einsichten in den Sinn des Lebens gewonnen haben und gewinnen – es bleiben irdische Einsichten, mit allen Unsicherheiten behaftet, wie sie eben menschlichen Überlegungen eigen sind.

Das religiöse Gefühl sagt: Die Welt ist mehr als bloße Materie. Sie ist ein unerschöpfliches, faszinierendes Geheimnis. Ich gebe zu: Ein solches religiöses Ahnen kann durchaus ein Anknüpfungspunkt für den christlichen Glauben sein. Es ist zumindest mehr als ein platter Materialismus. Aber warum in

der Vorhalle stehen bleiben, wenn man nach dem Zentrum sucht, nach der eigentlichen Mitte aller Weltwirklichkeit? Das religiöse Gefühl kann uns nicht sagen, ob hinter der geheimnisvollen Welt ein Herz schlägt. Es ist stumm für die Frage, ob uns aus dem Urgrund des Seins eine Person entgegenkommt, ein Herz, das uns liebt.

Das christliche Credo dagegen bekennt, dass der unsichtbare, von den Menschen nur erahnte Gott sich uns bekannt gemacht hat, und zwar im Gottmenschen Jesus Christus, der in Raum und Zeit erschienen ist, als Mensch unter Menschen – um unseres Heiles willen. Der Evangelist Johannes schreibt: „Die Gnade und die Wahrheit kamen durch Jesus Christus“ (Joh 1, 17). Weil wir Jesus kennen, kennen wir Gott.

Die antike Welt hat diese Eigenart des Christlichen so stark empfunden, dass sie – trotz aller sonst geübten Religionstoleranz – nicht bereit war, das Christentum in das Pantheon der damaligen Religionen einzulassen. Ja, die Christen wurden als „Atheisten“ ausgegrenzt, eben als Leute, die sich religiös nicht anpassten.

Wir leben wieder in Zeiten, in denen wir uns der Besonderheit des christlichen Glaubens neu bewusst werden müssen. Natürlich sind auch wir Christen religiös – aber wir sind es nicht so, wie es heute manchmal in den Medien dargestellt wird. Das vage Fühlen einer überirdischen Macht ist noch nicht Erkenntnis des wahren Gottes, und die gelegentliche Versenkung in das eigene Innere ist noch kein christlicher Gottesdienst. Und vor allem: Der bunte Mantel religiöser Esoterik, der unseren nüchternen, von Wissenschaft und Technik geprägten Alltag so abwechslungsreich und interessant überdeckt, ist noch nicht „Recht tun, Güte und Treue leben und in Ehrfurcht den Weg zu gehen mit deinem Gott“, wie der Prophet Micha seinen wohl auch religiösen Landsleuten in Jerusalem im 6. Jahrhundert vor Christus mahnend zugerufen hat.

Ich leite daraus die Pflicht ab, sich solide und verlässlich über den katholischen Glauben zu informieren. Die Schriften unseres derzeitigen Papstes beispielsweise sind dazu eine gute Hilfe, auch die Teilnahme an einem Glaubensseminar oder das Glaubensgespräch unter Christen, bei dem über den Glauben nicht nur unverbindlich geredet wird, sondern Erfahrungen mit einem Leben aus dem Glauben ausgetauscht werden. – Und das berührt schon eine zweite Folgerung:

## Invitatioun



All d'Memberen vun de Nationalkomiteeën  
vun de Lëtzebuurger Jongbauereen a Jongwënzer  
an der Lëtzebuurger Landjugend  
sinn häerzlech invitéiert, deelzehuelen un der



### Wäiprouf

um

### Weingut & Hofbrennerei Hiestand zu D-Guntersblum

Wéi am leschte Nationalkomitee beschwat,  
fueren mir bei de Gunther HIESTAND an eng Wäiprouf.  
De Gunther ass „Bundesvorsitzender“ vum BDL - Bund der Deutschen Landjugend.

Wéini?

e Sonndeg, de 9. März 2008

Wou?

Weingut & Hofbrennerei Hiestand  
Nordhöferstrasse 19  
67583 Guntersblum

Mir treffen äis de 9. März 2008 um 09:15 Auer  
um Parking op der Aire de Wasserbillig op der Autobunn a Richtung Tréier.

Guntersblum läit an der Géigend vu Mainz  
– et sinn deemno ongeféier 2 Stonnen mam Auto ze fueren.

No der Wäiprouf iesse mir zesummen am Wäikeller.

Déi Intresséiert kënnen sech direkt beim Laurent Frantz umellen  
um Tel/Fax: 36 52 95 oder iwwer Email: frantzro@pt.lu.

Aus organisatoresche Grënn kënnen déi lescht Umeldungen nach just am  
Nationalkomitee vum 4. März 2008 ugeholl ginn.





## 2. Zum Christsein gehört entschiedenes Handeln.

Das Wort des Herrn ist heute aktueller denn je: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt“ (Mt 7,21). (...) Einen Christen erkennt man daran, dass er „gute Früchte“ hervorbringt, wie Jesus sagt, und Paulus nennt diese konkret: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung (vgl. Gal 5,22f). (...) Es gehört zu den Glaubenssirrümern der heutigen Zeit zu meinen, das Treuegebot für christliche Eheleute sei abgeschafft, weil irgendwelche Fernsehstars ja auch beliebig oft neu heiraten. Und weil Gott eben doch ein „lieber Gott“ sei, könne man den Gottesdienstbesuch und das persönliche Gebet auf ein paar symbolische Akte einschränken. Gott werde damit schon zufrieden sein. Wir machen uns etwas vor, wenn wir uns die Mahnungen der Schrift, die diesbezüglich eindeutig sind, nach eigenem Gutdünken zurechtlegen. Die Fastenzeit lädt uns ein, neu nach Gottes Willen zu fragen – und ihn zu erfüllen.

### Liebe Brüder und Schwestern!

Wer heutzutage nach Religiosität sucht, soll sie bei uns finden – in einem Leben, das mit dem lebendigen Gott rechnet und nicht nur mit einer vagen Idee eines jenseitigen Wesens, von dem man nichts Genaueres weiß, außer, dass es mich nichts angeht. Gottes heiliger Wille geht mich etwas an! Er verlangt von mir Entschlossenheit und gegebenenfalls Kraft zum Widerstand. Wer immer nur alles mitmacht, vergisst mit der Zeit das Wichtigste: seine Berufung zum Himmel. Im Blick auf diese Berufung gilt es entschlossen das Böse zu meiden und das Gute zu tun – und das nicht nur in der Fastenzeit. Und ich nenne ein weiteres Merkmal des Christlichen, auf das es heute verstärkt ankommt:

## 3. Zum Christsein gehört der Vorbehalt gegenüber dem Irdischen.

Im Evangelium zeigt der Versucher dem Herrn alle Reiche der Welt und ihre Pracht. Das ist wahrlich nichts Geringes. Man kann von dieser Pracht, dem Reichtum des Irdischen, der Faszination des Lebens, seinen Möglichkeiten, seinen Versprechungen und Genüssen mehr als angetan sein. Es gibt auch heute die Versuchung, die Welt anzubeten und seine Seele an sie zu verkaufen.

Ein Prediger wie ich muss hier behutsam sein. Die Grenze zwischen berechtigter Freude über wachsende Lebensqualität einerseits und einer falschen Anhänglichkeit an die Welt andererseits ist nicht immer leicht zu erkennen. Die Grundfrage lautet: Welchen Preis darf etwas in meinem Leben haben?

Mich beeindruckt, wenn jemand sagt: Jetzt braucht mich mein kranker Mann – meine kranke Frau – die alten Eltern, und deswegen ein Amt oder seine Arbeit aufgibt. Oder wenn ein Jugendlicher als „Missionar auf Zeit“ für ein Jahr mit einem Taschengeld in ein Entwicklungsland geht, um dort für Arme und Notleidende dazusein. Oder wenn einer, dem Ruf Gottes folgend, den Priester- oder einen Ordensberuf wählt, auch wenn das derzeit nicht sonderlich Anerkennung findet.

Ich denke an die vielen, die sich in einem Ehrenamt einsetzen – auch in unseren Pfarrgemeinden und Verbänden. Dank und Anerkennung dafür sind gut und hilfreich. Aber davon allein kann ehrenamtliche Tätigkeit nicht leben. Es braucht ein Wissen darum, dass ich durch Nächstenliebe, durch tätigen Einsatz und praktische Solidarität zum Bürger des anbrechenden Gottesreiches werde. Ob Ehrenamt oder Berufsarbeit – in Gottes Augen ist nicht allein wichtig, was ich tue, sondern wie ich es tue.

Genau dieses Wissen um den Gotteshorizont allen irdischen Daseins zeichnet den Christen aus. Diese Welt, in der wir leben, ist nicht das Ziel, sondern der Weg. Das macht mich als Christen einerseits gelassen und unabhängig. Ich muss nicht alles haben. Ich muss nicht meine Seele an irdische Güter hängen. Der Apostel Paulus sagt: „Wer sich die Welt zunutze macht, soll sich so verhalten, als nutze er sie nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht“ (1 Kor 7,31).

Und zum anderen lehrt uns der Glaube: Diese Welt ist nicht das letzte Wort Gottes. Sie ist sein erstes. Sie ist eine Verheißung. Sie ist Einübungsfeld für eine andere Welt, die nicht von dieser Erde stammt. Wir sollen Bürger des Gottesreiches werden. Was nicht heißt, dass wir nicht auch gute EU-Bürger werden sollen. Vielleicht werden wir das gerade, wenn wir das Gottesreich nicht vergessen.

### Liebe Schwestern und Brüder!

Lassen wir uns vom Religionsboom der Gegenwart nicht täuschen. Nicht alles, was religiös aussieht, ist immer auch ernst zu nehmen. Es gibt auf dem Feld des Religiösen manche Dummheit – und auch Verführung. Es gibt Leute, die mit religiösen Sehnsüchten anderer Geld verdienen wollen. Wer das Credo der Kirche kennt und bekennt, wer mit der Kirche lebt und der Führung des Heiligen Geistes vertraut, wird auch die Versuchungen eines religiös verbrämten Neuheidentums durchschauen. Gehen wir selbstbewusst und in Gelassenheit unseren Weg als Christen: über unseren Glauben solide informiert, für das Gute entschieden und mit der nötigen Skepsis, was die Versprechungen dieser Welt betrifft. (...)

**+Joachim Wanke**

## Impressum

### Herausgabe:

ACML  
5, avenue Marie-Thérèse  
L-2132 LUXEMBOURG

### Verantwortung:

#### Aktioun:

Armand Bartz 44 743-251  
Fernand Kemmer 44 743-251

#### Duerf:

Leo Wagener 44 743-562  
Franz Glodt 44 743-252

#### Druck:

saint-paul luxembourg

#### Erscheinungsdatum:

monatlich